

ein Uhr zu sprechen. Früher stehst Du ja doch nicht auf, wenn ich mich recht erinnere.»

«Privatdetektiv,» stammelte ich, «als ob man so von heute auf morgen Detektiv werden könnte?»

«Wenn man ein paar hundert gedruckte Schachprobleme gelöst hat, wird man bei einem Schachturnier auch nicht ganz ratlos dastehen. Aber Du hast vielleicht die Probleme in Deinen Büchern nur abgeschrieben?»

Ich beantwortete diese Frechheit mit einer Flasche Wein.

Schon am nächsten Tag erhielt ich den Besuch der jungen Dame mit dem mexikanischen Haar und den bebenden Nasenflügeln.

3.

Sie kam, als ich gerade meinen Morgenkaffee austrank. Ich sah sie durch das Fenster und fragte mich eben, wohin sie wohl wollte, als die Wohnungsglocke läutete. Eine Minute darauf führte meine italienische Haushälterin sie herein, und machte dazu ein Gesicht, das sagte: Um diese Zeit — Madonna!

Ich erhob mich hastig und begrüßte sie. Sie erwiderte den Gruß, ohne etwas zu sagen. Sie trug einen Hut mit Krempe, trotzdem die Mode im Augenblick le front découvert vorschrieb, und einen Schleier vor dem Gesicht. Durch den Schleier sah ich zwei schmale Augenbrauen — nachgezogen ist wohl der richtige Ausdruck dafür — und zwei feine Augenlider, die hartnäckig gesenkt blieben. (Sie war

schlank und besonders gut angezogen. Kein Zweifel, daß sie schön war.

«Madame,» sagte ich, «wollen Sie nicht Platz nehmen? Mein Name ist Richard Hegel. Womit kann ich Ihnen dienen?»

Sie setzte sich zögernd auf den äußersten Rand eines Fauteuils, aber sprach noch immer kein Wort. In Tausendund-einer Nacht bekommen junge Männer zuweilen den Besuch verzauberter Prinzessinnen, denen irgend ein grausamer Djinn die Gabe der Sprache geraubt hat. War dies ein analoger Fall? Ein Gedanke durchblitzte mich: vielleicht sprach sie nicht französisch.

«Mein Englisch ist leidlich,» sagte ich, «falls Sie lieber englisch sprechen, aber spanisch kann...»

«Ich bin keine Spanierin,» sagte sie mit leiser, etwas dumpfer Stimme. «Ich bin Schwedin.»

Ich sah sie lange an, das kohlschwarze Haar, die gepinselten Augenbrauen, den hellgoldenen Teint. Schwedin! Das klang total unglaublich. Andererseits — ich war seit vielen, vielen Jahren nicht in der Heimat gewesen, und seltsame Gerüchte von der Revolution, die sich dort oben in den Tannenwäldern vollzogen haben sollte, waren zu mir gedrungen. Man behauptete, Schwedens Töchter hätten zum Lippenstift und zur Puderquaste gegriffen und sich gegen die Vorurteile von Jahrhunderten aufgelehnt, so wie die Dalkarlier nach Heugabeln und Dreschflegeln griffen und sich gegen Jösse Erikson auflehnten. Man behauptete, sie hätten ihren erotischen Befreiungskrieg mit

unerbittlicher Strenge und Konsequenz geführt, ohne Pardon oder Kriegsgefangene. Ja, das hatte ich gehört, ohne es eigentlich recht zu glauben; aber wenn es auch wahr war, so erklärte das noch immer nicht die Entstehung eines Typs wie den ihren. Der mußte auf irgendeinem übersehenen Paragraphen der Mendelschen Vererbungsgesetze beruhen.

«Wir sind Landsleute,» sagte ich. «Ich bin im allerhöchsten Grade geschmeichelt. Zugleich muß ich Ihnen sagen, daß ich nie darauf verfallen wäre. Wenn ich Sie in einem Café sähe, würde ich Sie unfehlbar für eine Spanie...»

«Sie haben mich schon in einem Café gesehen,» sagte sie.

Ich beeilte mich, so energisch ich konnte, zu protestieren. Ich sollte dieses exotische Wesen gesehen haben, ohne daß es mir aufgefallen wäre! Ausgeschlossen! Aber sie schnitt meine Proteste mit zwei Worten ab.

«Gestern Abend im Café de la Régence. Ich saß mit dem Rücken zu Ihnen, auf einem dieser merkwürdigen Sofas und hörte Sie mit Ihrem Landsmann schwedisch sprechen. Darum habe ich Sie aufgesucht.»

Ich sah meinen schönen Gast nachdenklich an. Ich hatte, seit ich mich in Nizza niederließ, des öfteren Besuche von Landsleuten gehabt, und fast bei jedem dieser Besuche hatte das Gespräch peinliche ökonomische Gebiete gestreift. Ein erotischer Freiheitskrieg läßt sich wohl ebensowenig wie andere Kriege ohne Geld führen. Sollte meine schöne Landsmännin

